

# Fluchtpunkt im Atlantik

Auf den Kanarischen Inseln landen mehr afrikanische Bootsflüchtlinge als je zuvor

VON ELLEN KÖHRER (LOS CRISTIANOS)

Eine verrostete Sardinenbüchse liegt auf den dunklen Lavakiesel, daneben Bretter in Meerblau, Gelb, Rot – und vier Paar weiße Männerschuhe. Jemand hat sie in Reih und Glied nebeneinander gestellt. Zwei Meter weiter treibt ein Boot verkehrt herum wie eine Nusschale im Hafenbecken. Los Cristianos, Teneriffa, ein 6000-Seelen-Ort. Das ehemalige Fischerdorf ist eine der Touristenhochburgen Teneriffas. 3,5 Millionen Übernachtungsgäste im Jahr suchen hier nach Entspannung und Abwechslung. Eine leichte Brise streift über das Städtchen im Süden der Insel. Am tiefblauen Himmel dreht eine Möwe ihre Runden. Die Idylle trägt.

Die Fundsachen am Strand hat nicht der Zufall zusammengetragen. Sie sind Überbleibsel einer Flucht. Mehr als 11 000 afrikanische Flüchtlinge sind in diesem Jahr schon auf den Kanaren gestrandet. Unter ihnen auch etwa 400 Jugendliche unter 18 Jahren. Sie haben alleine die gefährliche Flucht über den Atlantik gewagt.

Zwischen dunkelgrünen Pinienwäldern liegt friedlich La Montañeta. In dem beschaulichen Bergdorf im Norden Teneriffas leben fast nur noch alte Menschen. Doch mit der Ruhe ist es vorbei, seit das Cruz Roja, das spanische Rote Kreuz, ankündigte, vorübergehend 32 jugendliche Immigranten in einer leer stehenden Herberge unterzubringen. Mit Protestplakaten empfangen die Dorfbewohner die ersten Flüchtlinge aus Mali, alle zwischen 14 und 17 Jahren, als diese mit einer Polizeieskorte in La Montañeta ankamen. Im Begleit-Tross Sozialarbeiter, Übersetzer, ein Psychologe und ein Koch. „Wir sind keine Rassisten“, sagt eine Anwohnerin, „aber wir sind dagegen, dass die Eindringlinge auf diese Weise in unser Dorf kommen. Hier war es immer friedlich, und

bisher konnten wir mit offenen Türen schlafen.“ Eine andere alte Frau stimmt dem zu: „Uns hat man gesagt, sie würden Kinder hierherbringen. Die sehen für mich aber alle aus wie ausgewachsene Männer.“

Die jungen Männer waren mit Fischerbooten am Strand der Insel gelandet. Bis klar war, wie es für sie weitergehen soll, waren sie auf Polizeistationen im Süden Teneriffas zusammengepfercht. „Das hier ist eine Notlösung für maximal drei Monate“, versucht José Luis Arregui von der kanarischen Regierung zu erklären. Er selber ist entsetzt darüber, wie die Bewohner von La Montañeta die Jugendlichen empfangen. „Diese Jugendlichen sind ruhig und höflich. Sie haben bereits genug mitgemacht.“

Die Auffanglager auf den Kanaren sind überfüllt, rund 4000 Flüchtlinge sind in drei Lagern auf Teneriffa untergebracht. Minderjährige haben nach der UN-Kinderrechtskonvention, die auch Spanien unterzeichnet



BILD: MANUEL MERIDA / DPA

Hoffnung auf ein besseres Leben: Ein Flüchtling im Hafen von Los Cristianos, Teneriffa.

hat, einen Anspruch auf besondere Betreuung. Doch die kanarischen Kommunen sind mit den vielen Einwanderern überfordert.

„Wir schätzen, dass 80 000 Migranten in Afrika auf dem Weg nach Europa sind. 50 000 davon wollen über Mauretanien und 20 000 über den Senegal nach Europa gelangen“, sagt Patrick Gaubert, Europaabgeordneter, während eines Besuches auf Teneriffa: „Wir können keine Mauer durchs Meer bauen. Wir brauchen Abkommen mit den Herkunftsländern, denn auch auf Lampedusa, Malta und Zypern kommen ständig afrikanische Flüchtlinge an. Die Europäische Union ist gefordert, eine Lösung für das Immigrationsproblem zu finden, die für alle Beteiligten zufrieden stellend ist.“

In Los Cristianos, im Süden Teneriffas, sitzen derweil die Gomera-Touristen am Hafen und warten auf ihre Fähre, die sie auf die einstige Hippieinsel bringt. Die zwölf Millionen Touristen, ein Viertel davon Deutsche, die jährlich auf den Kanaren ihre schönste Zeit des Jahres verbringen, lassen sich vom Flüchtlingsstrom nicht irritieren. Klar, einige haben die Fernsehbilder gesehen oder die Artikel in den lokalen deutsch- oder englischsprachigen Zeitungen, die in den Hotels ausliegen, gelesen. Doch sie schauen nur neugierig, wenn wieder ein Boot voller afrikanischer junger Männer an Land gezogen wird. „Neulich haben sie die Flüchtlinge mit Marinebooten an Land gebracht, gleich hier hinter der Fähre“, erzählt ein Touristenkind. „Wir standen auf dem Balkon vom Hafengebäude und haben Fotos von den Afrikanern gemacht.“ An der Hafentrampe liegen zwei Zeltplanen vom Cruz Roja am Boden. Wenn sie es bis hierher schaffen, werden die ausgezehrten Flüchtlinge an Ort und Stelle versorgt. Mehr als 1000 Afrikaner sind nach Schätzung des Roten Kreuzes seit Jahresbeginn auf dem Weg nach Europa ertrunken.